Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **18 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN LEBEN MIT DEM BUCH, EIN LEBEN FÜR DAS BUCH

Paul Scherrer zum 75. Geburtstag am 18. August 1975

Lieber Paul Scherrer,

es gibt nach Deiner Meinung wenige Gründe, die es rechtfertigen, über einen Bibliothekar zu sprechen statt über «seine Bibliothek». Als Du an der Jahresversammlung der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare 1954 über das Ethos des bibliothekarischen Berufes sprachst, hast Du dieser Rede den Titel «Bibliotheken und Bibliothekare als Träger kultureller Aufgaben» vorangestellt. In Deiner Wertordnung geht die Sache, die Aufgabe voraus. Der Aufgabenträger – er sei, wer er sein möge – tritt hinter die Aufgabe, er übernimmt einen Dienst. Dienstauffassung ist ein Leitwort, das nicht allein Dein Handeln (nicht nur in jenen Zeiten des Aktivdienstes als Stabschef einer Heeresgruppe) bestimmt, sondern auch Deine öffentliche Tätigkeit im Bibliotheksamt geprägt und Deine Mitwirkung in zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Gremien gekennzeichnet hat. Dienst – das war für Dich von jeher: eine Sache wollen, ein Ziel anstreben, mutig, ohne Rücksicht auf Erfolg oder Fehlschlag, einer Aufgabe leben ohne Seitenblick auf Beliebtheit oder Mißfallen, mit allen Kräften und aus ganzer Seele.

Bei Anlaß Deines 75. Geburtstages wirst Du mir erlauben, die Person vor die Sache zu stellen, den Bibliothekar vor der Bibliothek zu würdigen. Damit ich dies ja in der von Dir ein Leben lang geübten Zurückhaltung tue, folge ich einem von Dir mehr oder weniger autorisierten Text. Er stammt aus einem der so nützlichen Nachschlagewerke, die Du in Deiner Vorlesung über «Bibliothekswesen und Bibliographie» an der Universität Zürich sachkundig wägend, wohlwollend urteilend, trefflich beschreibend den Studenten vorzustellen wußtest.

Nun also: «Dr. phil. Paul Scherrer-Bylund, geboren am 18. August 1900 in St. Gallen, Sohn des Stadtrates Gustav Hermann Scherrer und der Sophie Gehrig. Verheiratet mit Barbro Bylund, 1963. Ausbildung: Gymnasium in St. Gallen; Universitäten in München, Berlin, Glasgow. Berufslaufbahn: 1928 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Basel; 1947 Oberbibliothekar, ab 1953 Direktor der ETH-Bibliothek Zürich, 1963–1971 Direktor der Zentralbibliothek Zürich. Publikationen: Thomas Murners Verhältnis zum Humanismus. Freizeittätigkeit: Bibliophilie. Mitgliedschaften: Präsident der Gottfried Keller-Gesellschaft, Ehrenmitglied der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Internationalen Bibliophilen-Gesellschaft, ebenso der Naturforschenden Gesellschaft Zürich.»

Die schlichte Orientierung im Auskunftsbuch darf wohl in Anbetracht Deines Feiertages, der uns Anlaß zu Glückwunsch und Dank gibt, ergänzt werden durch Andeutungen auf Dein reiches Leben und Hinweise auf Dein fruchtbares Wirken in der Welt der Bücher.

Deine breitangelegten philosophischen, literatur- und kunstgeschichtlichen, historischen und linguistischen Studien hast Du als Germanist abgeschlossen. In Deiner mit höchster Auszeichnung bedachten Doktorarbeit über Thomas Murner hast Du «Interdisziplinarität» praktiziert – Jahrzehnte bevor es Mode wurde, über interdisziplinäres Studium zu theoretisieren. Somit konntest Du aus Eignung und aus Neigung den Beruf wählen, in dem Du – wie sich bis heute gezeigt hat – Deiner Berufung leben durftest.

In der Universitätsbibliothek Basel hast Du Dir, vom wissenschaftlichen Assistenten zum Abteilungsleiter aufsteigend, das bibliothekarische Werkzeug zurechtgelegt und das bibliothekarische Handwerk zur Meisterschaft entwickelt. Als gewiegter Bibliotheksfachmann,

zudem ausgestattet mit der als Stabsoffizier im Aktivdienst erworbenen Planungs- und Führungserfahrung, erhieltest Du 1947 einen Ruf zur Übernahme der Leitung der ETH-Bibliothek. Es gab Leute, die zu wissen meinten, ein Geisteswissenschafter an der Spitze einer technisch-naturwissenschaftlichen Bibliothek sei fehl am Platze. Sie haben sich sehr bald vom Gegenteil überzeugen lassen müssen: Da war der richtige Mann zur richtigen Zeit auf den richtigen Posten berufen worden. Es übernahm ein Bibliothekar die Verantwortung für den Ausbau der ETH-Bibliothek, der die wichtigsten Charakterzüge für die erfolgreiche Führung eines Bibliotheksbetriebs mitbrachte: «Aufgeschlossenheit, Weitblick in die Zukunft hinein, Mut.» Diese Formel hast Du zwar erst Jahrzehnte später selber geprägt, doch erklärt sie Deinen Erfolg im Bemühen, der weltberühmten Eidgenössischen Technischen Hochschule eine angemessene Literaturversorgung für Studium und Forschung sicherzustellen. Aufgeschlossenheit bewiesest Du, als Du – der vielseitige Humanist – die bescheidene, 200000 Bände umfassende, mit einem Anschaffungskredit von 50000 Franken dotierte technisch-naturwissenschaftliche Spezialbibliothek in ihrer Bedeutung für das schweizerische Bildungswesen erkanntest. Von Weitblick zeugt, daß Du in dieser Spezialbibliothek den Kern einer vom Bunde getragenen Universalbibliothek mit technisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt sahst. Vorausschauend nahmst Du wahr, welche Möglichkeiten sich Dir gerade an der ETH boten, das traditionelle Bibliothekswesen mit den Impulsen der Technik zu befruchten.

Mut zeigtest Du, als es galt, Deine hohen Ziele im Alltag eines verstaubten Kleinbetriebes durchzusetzen und Deine Vorstellung vom Dienstleistungsbetrieb «Bibliothek» innerhalb der ETH zu verwirklichen. Dem Unterhaltsträger mußtest Du immer wieder ein unbequemer Mahner sein mit Deiner Botschaft, daß die Mobilisierung der Bildungsreserven, die wachsenden Studenten- und Dozentenzahlen, die wuchernde literarische Produktion folgerichtig höhere Bibliotheksinvestitionen erforderten. Als Du die Leitung der ETH-Bibliothek 1963 an einen der jungen Naturwissenschafter übergabst, die Du im eigenen Betrieb ausgebildet hattest, waren die Bestände mit rund 650000 Bänden mehr als verdreifacht, der jährliche Anschaffungskredit lag mit einer halben Million Franken grad um das Zehnfache höher als die Anfangssumme. Nicht allein um den größeren Arbeitsanfall zu bewältigen, sondern auch um die Dienstleistung zu verbessern, war das Personal vermehrt worden: Die Architekturbibliothek wurde neu gestaltet, die Dokumentationsdienste wurden reorganisiert, die Handschriften- und Rarasammlung institutionalisiert, das Semper-Archiv und das Thomas Mann-Archiv aufgebaut. Wie tragfähig und zukunftsträchtig Deine Grundlegung war, zeigt sich daran, daß diese beiden Archive als architektur- und literarhistorische Forschungsstätten heute verselbständigt sind.

Du hättest zufrieden sein können: Die ETH hatte durch Deine Arbeit eine ihrer würdige Bibliothek erhalten. Weil andere Deiner Hilfe bedurften, verzichtetest Du für Jahre auf das Dir so nah bevorstehende Otium cum dignitate, das Dir die Beglückung ausschließlicher wissenschaftlicher Arbeit hätte bringen können. Du nahmst die Berufung an die Zentralbibliothek Zürich an und wurdest Arzt und Krankenpfleger zugleich, um die Schwäche der zürcherischen Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek zu beheben.

In Deinen ersten Zürcher Jahren war sie Dir mit ihren Sammlungen von über einer Million Bänden und ihrer Personal- und Finanzdotierung als Wunschbild für die ETH-Bibliothek erschienen. Ab 1963 begannst Du, umgekehrt, die Zentralbibliothek nach dem von Dir selber aufgestellten Muster der ETH-Bibliothek auszubauen. Du überzeugtest die Behörden, daß unsere öffentlichen Bibliotheken (und damit die ZB) mit der Steigerung der Buchproduktion, der Zunahme der Forschung, dem wachsenden Informationsbedürfnis aller Kreise Schritt halten müßten und daß sie dies nicht mit den ihnen (und damit auch

der ZB) bisher zugestandenen kümmerlichen Sachmitteln und ungenügender Personaldotierung tun könnten. Als Ergebnis Deiner jahrelangen Bemühungen um eine Bibliothekspolitik im Rahmen einer Bildungs- und Wissenschaftspolitik und als Frucht Deiner Aufklärungsarbeit überwand die ZB ihre Schwäche. Hatte die Betriebsrechnung 1962 eine knappe Million Franken Ausgaben verzeichnet, so wies sie 1971 einen Aufwand von 5,3 Millionen Franken aus.

Du hattest den Betrieb mit 28 Mitarbeitern angetreten, 1971 waren es 110, darunter 20 Wissenschafter, die Du als Fachreferenten einsetztest. Mehr Neuanschaffungen, mehr Ausleihen, schnellere Benutzung, längere Öffnungszeiten, bessere Kataloge, Nachweis der Seminar- und Institutsbestände innerhalb der Universität, rationellere technische Einrichtungen, Spezialabteilungen für Handschriften, Musikalien, Karten, Einbau eines Ausstellungssaales im Predigerchor – das sind einige Forderungen, die Du wahrgenommen und erfüllt hast. Du hast die Erhaltung und Mehrung des Dir anvertrauten Geistesgutes aus Jahrhunderten auf die Dir eigene, unverwechselbare Art auf die Gegenwartsforderungen benutzerfreundlicher Erschließung abgestimmt.

Aber auch die Zukunft hast Du vorbereitet: ein Raumprogramm für einen Erweiterungsbau entwickelt, die ersten Schritte zur Planung der Bibliotheksautomatisierung mit Hilfe des Computers gewagt. Aller Skepsis zum Trotz, die Du den Nachbetern Marshall McLuhans entgegenbringst, die den Tod des Buches ansagen und das elektronische Zeitalter verkünden. Denn, fest in der geistigen Tradition verwurzelt, besitzest Du die innere Freiheit, Dir auszudenken, wie die Elektronik in den Dienst des Buches und der Bibliothek zu zwingen sei. Den Vollzug so weit vorausgedachter Entwicklungsschritte hast Du Deinen Nachfolgern aufgetragen. Ihnen gabst Du durch Jahre hindurch das beste Beispiel für das Zusammenwirken von Tradition und Technik, für die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Universitätsbibliothek.

Diese war zwar die Stätte Deines täglichen Wirkens, doch nicht minder vertraut waren Dir das Dokumentationswesen und das Volksbibliothekswesen: die Schweizerische Vereinigung für Dokumentation und das Schweizerische Sozialarchiv ebenso wie die Pestalozzigesellschaft verdanken Deiner Mitwirkung in ihren Vorständen wertvolle Anregungen.

1967 wurdest Du zum Vorsitzenden der Gottfried Keller-Gesellschaft gewählt. So fiel Dir die große und dankbare Aufgabe zu, nicht allein das jährliche Herbstbott, sondern auch die Feiern und Ausstellungen zum 150. Geburtstag des Dichters im Sommer 1969 zu gestalten.

Für die Ausstellung im Zürcher Muraltengut ließest Du – so seltsam das klingen mag – die Erstausgabe von Kellers Gedichten im Exemplar aus Deiner Privatsammlung in die Vitrine legen, weil das Archivexemplar der Zentralbibliothek leidlich mitgenommen aussah. Ich habe Dich damals nicht gefragt, ob Dich zu diesem Tun die Achtung vor dem Dichter, die Achtung vor dem Druckwerk oder die Achtung vor dem Publikum bewog – und Du wärest mir wohl auch die Antwort schuldig geblieben. Womit wir beim Thema Bibliophilie wären. Du hast es ein Leben lang unter zwei Aspekten behandelt: als betrachtender Bücherliebhaber und als gestaltender Bücherfreund.

Da in Deinem Elternhaus Kasperli- und Marionettentheater gespielt wurde, sind Puppenspiele Dein frühester literarischer Besitz. Du bist Sammler von Kindsbeinen an, literarischer Feinschmecker, Kenner und Genießer des illustrierten Buches, Graphik- und Typographikexperte, leidenschaftlicher Entdecker von Seltenheiten. Dein privater Umgang mit jenen Büchern, die sich durch Text, Druck, Illustration, Einband, Herkunft und Seltenheit auszeichnen, und Dein amtlicher Umgang mit den bibliophilen Beständen in den Sammlungen der Basler Universitätsbibliothek, der ETH-Bibliothek und der Zentralbibliothek Zürich waren Grund genug, daß Du Dich der «organisierten Bibliophilie» nicht entzogest. Du hast

die «Zürcher Ära» der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft als Vorsitzender von 1957 bis 1968 eingeleitet. Die Gesellschaft hat Dir Deine Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft verdankt.

Du warst auch als «Bibliothekar im Amt» ein Bibliophiler: Als Dein Kampf ums Geld für die «Brotliteratur» erfolgreich abgeschlossen war und die Gesellschaft von Freunden der Zentralbibliothek ihre Geschenke an die ZB aus kostbaren Publikationen auswählen konnte, da hast Du alljährlich diesen Freunden der Zentralbibliothek solche Bibliophilenstücke vorgewiesen – mit dem Besitzerstolz eines Privatsammlers, dem ein günstiges Geschick ein begehrtes Stück zugeführt hat.

Gestaltender Bücherfreund, aktiver Bibliophiler warst Du überall dort, wo Du entweder Bücher oder doch zum Buch gehörige Dinge: Einband, Schuber, Exlibris und anderes herstellen ließest. Mit dem sicheren Geschmack des Kunsthistorikers und dem geschulten Sachverstand des Buchwissenschafters hast Du den Handwerkern nicht etwa ins Handwerk gepfuscht, sondern sie zu ausgezeichneten Leistungen angespornt: Der Inhalt (über den Du genau Bescheid weißt) prägt die Form. Du verwirfst das «Experiment um des Experiments willen», verstehst das Wagnis aber durchaus zu würdigen. Nichts hast Du so beklagt wie den «Verlust der Mitte». Darum hatten es die Extremisten jeder Couleur mit Dir so schwer. Propheten und Apostel von bibliophilen, bibliothekarischen, literarischen, politischen Heilslehren fanden in Dir einen klugen, meist umgänglichen, zuweilen unerbittlichen Kritiker. Immer aber war Deine Kritik gegründet auf eine unerschütterliche humane und humanistische Gesinnung. Am 18. Dezember 1973 hat Dir der Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Schirmherr der Universität und Vorsitzender der Bibliothekskommission der Zentralbibliothek, eine Auszeichnung für kulturelle Verdienste mit folgenden Worten überreicht: «Für Paul Scherrer, der als vorzüglicher Bibliotheksleiter ebenso wie für seine übrige zutiefst humanistisch geprägte Tätigkeit den Dank des geistigen Zürich verdient hat.»

Dein 75. Geburtstag bietet auch uns Anlaß zu Glückwünschen. Sollten sich da Bibliophile nicht zuerst selbst beglückwünschen dürfen, daß sie einen Mann von Deinen Gaben und Kenntnissen, Deiner Hingabe zur Sache und Hilfsbereitschaft zu den Ihrigen zählen dürfen?

Danach wage ich den zweiten Wunsch der Bücherfreunde und Bücherkundigen aus Nähe und Ferne vorzubringen: Möge Euch, Dir und Deiner treubesorgten Gattin, das fruchtbare Zwiegespräch mit Euren stillen Freunden, den Büchern Deiner eigenen Bibliothek, noch lange Zeit beschieden sein!

In herzlicher Verbundenheit Dein *Hans Baer*

UNSERE JAHRESVERSAMMLUNG VOM 24. UND 25. MAI 1975

Die alljährlichen Zusammenkünfte unserer Gesellschaft führen unsere Mitglieder jeweils zu Zielen, wo sie erlesene Handschriften und Druckwerke vereinigt finden und wo lebhafte Begegnungen untereinander und mit andern Bücherfreunden und erst noch das gemeinsame Erlebnis schöner Landschaften und traditionsreicher Städte locken. Man darf sagen, daß dieses Jahr die festlichen Ingredienzien, vermehrt um einen frischen Zuschuß von Gegenwartsleben, wiederum ideal gemischt waren dank der umsichtigen Vorbereitung durch unsern Vorsitzenden, Dr. Conrad Ulrich, und den Schreiber, Konrad Kahl.

Sammelpunkt und Tagungsort der rund 150 Teilnehmer war Bad Ragaz; die Ziele der bibliophilen Exkursionen lagen im benachbarten Graubünden. Am frühen Samstagnachmittag verteilten sich die Bibliophilen, in Schwung gebracht durch den Willkommgruß des Präsidenten, auf drei vor dem Hotel «Hof Ragaz» wartende Autocars und fuhren über den nahen Rhein hinüber nach Maienfeld und Landquart. In dem malerischen alten Städtchen

stand der patrizische Sitz der Familie Sprecher von Bernegg-Calonder den Besuchern offen wie für alte Freunde, und der Hausherr, Dr. Theophil Sprecher, bewältigte zusammen mit seiner Gattin und einigen jungen Helferinnen aus der Verwandtschaft mit vollendeter Courtoisie den Andrang der Besucherscharen. Die Wanderung durch die Gemächer endete im Bibliothekssaal, wo der Besitzer in die organisch-unsystematisch gewachsene Bibliothek der Vorfahren einführte, in der Raetica und Helvetica, Dokumente einer geschichtsbewußten, christlichen und (wie zahlreiche Reisewerke bekunden) weltoffenen Kultur vorherrschen. Autographen des Jürg Jenatsch und eine reiche Sammlung historischer Urkunden vor allem der Bündner Herrschaft erregten besondere Aufmerksamkeit.

Der Nachmittag erhielt dadurch eine ungewöhnliche Spannweite, daß er den Teilnehmern auch Einblicke in eine entgegengesetzte Welt bot, in die Papierfabrik Landquart, die mit ihren 300 Mitarbeitern die umfangreichste Produktion an Spezialpapieren in unserem Land hervorbringt. Hier war trotz des am Wochenende reduzierten Betriebs der ganze Werdegang vom Zellulosebrei bis zur abschließenden Feinkontrolle des fertigen Produkts zu verfolgen. Mancher Besucher wird in Zukunft vielleicht an den technischen Riesenaufwand, die Sorgen der Verwaltung und die Mühen der Belegschaft in den Maschinenhallen denken, wenn er in der Stille seiner Bibliothek ein modernes Buch aufschlägt.

Nach einer Ruhestunde in den Ragazer Hotels fand man sich in der (nach einem Ulrichschen Bonmot) «unendlich neugotischen» Kirche der evangelisch-reformierten Gemeinde ein. Der Vorsitzende wickelte nonstop die Geschäfte der Generalversammlung ab. Für die Einzelheiten der Traktanden verweisen wir auf das Protokoll unseres Schreibers und halten hier bloß fest, daß die Versammlung einhellig die Aktivitäten des Vorstands (Librarium, Rechnungsführung, Buchgaben, Jahresversammlung usw.) billigte und ihm auch dadurch ihr Vertrauen bezeugte, daß sie beschloß, den Jahresbeitrag ab 1. Januar 1976 um Fr. 15.— auf Fr. 90.— zu erhöhen. (Auch für die Redaktion bedeutet dies: etwas weniger Sorgen. Sie dankt den Mitgliedern.) Ein besonderer Dank galt dem erkrankten Kassier, Dir. Max Bosshard-Sulser. Man erfuhr auch, daß der Vorstand in diesen Monaten einen Plan der im In- und Ausland in Frage kommenden nächsten Tagungsorte aufzustellen versucht. Zum Abschluß kamen die Teilnehmer in den Genuß einer geistvollen Causerie des Präsidenten, der in weitem Bogen die Geschichte der heilenden Wasser von Pfäfers und Ragaz umriß und mit ihr eine Reihe farbig geschilderter Gestalten verband; sie reichte vom heiligen Pirmin über den Reformator Zwingli und den Arzt Paracelsus bis zu einigen berühmten literarischen Badegästen der neueren Zeit, zu Paul Bourget, Fontane und Rilke. Damit war den dankbaren Zuhörern eine neue Dimension ihrer Begegnung mit Ragaz geschenkt.

Beim anschließenden Bankett im «Hof Ragaz» war auch das benachbarte Graubünden gegenwärtig. Unter den Ehrengästen saß der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, der eigens eine Firmungsreise unterbrochen hatte, um als ein zutiefst um das Schicksal des Buches in unserer Zeit Besorgter unter Gleichgesinnten zu weilen und ihnen Gruß und Glückwunsch zu entbieten. Auch der Autor des 1971 erschienenen Werkes «Die Buchdruckerkunst in den Drei Bünden», Dr. Remo Bornatico, Direktor der Kantonsbibliothek Graubünden, war als Vertreter des Erziehungsrates aus Chur gekommen und erfreute die Tafelnden mit einer in den vier Landessprachen gehaltenen Rede.

An der Spitze der Geschenke standen das dokumentenreiche Buch von Ingeborg Schnack: «Rilke in Ragaz, 1920–1926» (St. Gallische Kantonalbank und Direktion der Thermalbäder und Grand Hotels Bad Ragaz) sowie die erstmals veröffentlichten «Skizzen aus der Bündner Herrschaft» des Malers Johann Andreas von Sprecher, 1764–1841 (Schweizerische Bankgesellschaft). Ferner erfreute man sich an Rolf Areggers Studie «Die Pfarrkirche St. Georg in Salouf» (vom Verfasser), Pfr. W. E. Aeberhardts Schrift «Der rätische Jäger-

fürst Gian Marchet Colani, der ‹König der Bernina›» (Verfasser), «Wir lieben uns innig!», einem Ehevertrag aus dem Spätbiedermeier (Wilhelm Kumm-Verlag, Offenbach am Main) – lauter Gaben von Mitgliedern. Und aus dem Archiv unserer Gesellschaft stammte eine Buchgabe von 1950: das Faksimile des wahrsagerischen «Losbuches» von 1485.

Am Sonntag standen die Teilnehmer schon um neun Uhr munter zu neuen Entdeckungen bereit. Diesmal ging es bedeutenden Zielen in der bündnerischen Hauptstadt entgegen. In zwei Gruppen aufgeteilt, besuchten die Bibliophilen am Vormittag gewissermaßen im Kontergang das Rätische Museum und eine Buchausstellung der Kantonsbibliothek. Hinter den dicken Mauern des gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichteten ehemaligen Buolschen Hauses wurden die Gäste von Fräulein Dr. Leonarda von Planta-Wildenberg gleich zu Beginn liebenswürdig über den Aufbau der Sammlungen unterrichtet. Dann sah man die Besucher in alle Stockwerke ausschwärmen, die einen zu den weltbekannten archäologischen Gegenständen, andere zu Puppenstuben, Trachten und ähnlichem volkskundlichem Gut oder zu alten kirchlichen Gewändern usw. Keiner aber versäumte den Aufstieg zu den Autographen und Druckwerken im obersten Stock. Mancher, der dort vor einer schlichten Buchdruckerpresse aus Tschlin/Strada (17. Jahrhundert) stand, mochte sich Gedanken gemacht haben über die rasende Druckgeschwindigkeit, welche die neuen letternlosen photomechanischen Systeme heutzutage auf unserer übervölkerten Erde ermöglichen.

Zur gleichen Stunde besichtigte die andere Gruppe in der Vorhalle des Großratssaales eine Ausstellung von Raetica aus den Beständen der Kantonsbibliothek. Auf alten Truhen ausgebreitet lagen Bücher, die jene bewegte und opfervolle Geschichte der Schwarzen Kunst in den Drei Bünden belegten, die Remo Bornatico, für die deutsche Ausgabe unterstützt von Hermann Strehler, in dem eben genannten Werk erstmals im Zusammenhang darstellte*. An diese Zeugen des heroischen Zeitalters der einheimischen Buchdrukkerkunst fügten sich respektable Leistungen späterer Druckereien bis in die Gegenwart hinein. Daß Raumnot die beiden besuchten Institutionen an der vollen Entfaltung hindert, sei hier mit Bedauern nebenbei vermerkt.

Wie reich der Boden ist, auf dem die Kultur Graubündens und namentlich seiner Hauptstadt gewachsen ist, das zeigte sich überwältigend am Sonntagnachmittag. Die Bibliophilen hatten in dem Verkehrsdirektor von Chur, Erhart Meier, für die letzten Stunden ihres Aufenthalts einen Cicerone allerersten Ranges. Nach einem großartigen, in der Martinskirche gegebenen Überblick über die Geschichte Churs erwies er sich in der anschließenden Führung durch die mönchisch schlichte ehemalige Klosterkirche St. Luzius und hernach durch die einzigartige Kathedrale als ein Meister der Kunst, mit der Kraft des Wortes und des lebendigen Wissens die Größe bedeutender Baudenkmäler der Vergangenheit dem heutigen Betrachter nahezubringen. So enthüllte den gebannt mitgehenden Gästen das romanisch-introvertierte, felshafte Gotteshaus seine der rätischen Seele verwandte Schwere und ebenso seine großzügige Funktion als Ausdruck der weithin reichenden Macht der Churer Bischöfe, die seit 1170 den Rang von Reichsfürsten besaßen. Die Weltbezogenheit des Gebäudes trat in den vielfachen Einwirkungen fremder Kirchenbauten von der Provence bis Italien sichtbar hervor, und nicht minder stark sein mystischer Sinn.

Geistliche Gastfreundschaft öffnete zum Schluß den Gästen im bischöflichen Palais Hauskapelle, Bibliothek und Rittersaal, wo stellvertretend Generalvikar Giusep Pelican auf feinsinnige Weise zum Betrachten der aufgelegten, von Bischöfen in Auftrag gegebenen Drucke und zum Abschiedstrunk einlud und allen seine guten Wünsche in rätoromanischer Sprache wie einen alten Reisesegen auf die Heimfahrt mitgab. *Bx.*

---

* Vgl. Librarium I/1975, S. 8ff.

SCHWEIZERISCHE BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT
SOCIÉTÉ SUISSE DES BIBLIOPHILES

Vorsitzender/Président:	Dr. Conrad Ulrich, Voltastraße 43, 8044 Zürich
Stellvertretender Vorsitzender/ Vice-Président:	Dr. Daniel Bodmer, Schirmensee, 8714 Feldbach
Schreiber/Secrétaire:	Konrad Kahl, Wolfbachstraße 17, 8032 Zürich
Säckelmeister/Trésorier:	Max Boßhard-Sulser, Haldenstraße 26, 8304 Wallisellen
Beisitzer/Assesseurs:	Dr. med. Hans Rudolf Bosch-Gwalter, Dufourstraße 30, 8702 Zollikon
	Dr. Albert Reinhart, Leimeneggstraße 24, 8400 Winterthur
	Dr. Paul Scherrer-Bylund, Beckhammer 32, 8057 Zürich
	Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz-Hüssy, Belsitostraße 20, 8044 Zürich
Schriftleitung/Rédaction:	Dr. Albert Bettex, Sonnenbergstraße 47, 8800 Thalwil (Redaktor/Rédacteur)
	Heinrich Kümpel, Graphiker, Seestraße 180, 8002 Zürich
Jahresbeitrag/Cotisation annuelle:	Fr. 75.— (Junioren bis 27 Jahre Fr. 20.—)
Mitglieder außerhalb Europas:	20 US-Dollar
Postcheck/Chèques postaux:	80–52303
Graphische Gestaltung und Umschlag:	Heinrich Kümpel
Clichés:	A. Wetter & Co., Hotzestraße 23, 8006 Zürich
Druck in Monotype-Baskerville, Serie 169-9:	Buchdruckerei Berichthaus, Zwingliplatz 3, 8001 Zürich
International Standard Serial Number:	SZ ISSN 0024–2152

Von diesem Heft wurden 750 Exemplare für die ordentlichen und 20 für die lebenslänglichen Mitglieder der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft von 1 bis 750 bzw. I bis XX sowie 751 AEff. für außereuropäische Mitglieder numeriert. Die darüber hinaus als Belege oder für Tausch- und Werbezwecke benötigten Stücke sind nicht numeriert worden.

Das vorliegende Exemplar trägt die Nummer 222